

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 51

Artikel: Das Gästebuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frage und Antwort

Was hebst du, o Mensch, so stolz dein Haupt?
Wie bald, und du bist der Kraft beraubt.
Das Leben vergeht und nichts hält stand,
Alles verweht zu Staub und Sand.
Es währt nicht das Glück, nicht das Sonnenlicht:
O Mensch, was hebst du so stolz dein Gesicht?

So lange ich atme und warm mein Blut,
Halt' ich des Lebens köstliches Gut,
So lange ich atme, fühl' ich die Kraft
Der Liebe, die Wunder im Weltall schafft,
Der Liebe, die an das Ewige glaubt:
Drum hebe ich selig zum Licht mein Haupt.

Johanna Siebel

Lieber Rebelspalter!

Heureka! Nun hat's Dich aber auch einmal! Paß nur auf:

Leßthin hast Du etwas über Edison geschrieben; sein Gehirn sei richtig verknäult und so, nicht wahr? Der Anfang lautete: „Der Erfinder Edisons hat Forschungen angestellt...“

Hier stockt' ich schon, denn wer wäre dieser Erfinder des Erfinders? Etwa Edison selbst? Schon der Gipfel! Oder vielleicht sein Vater? Aber nein doch, was seit Adam und Eva her bekannt ist, kann doch dem Vater von Thomas Alba nicht als Erfindung zugeschrieben werden!

Erkläre mir, o Rebelspalter nur, diesen Zwiespalt der Natur! Nebst freundlichem Gruß von Aarau.

Bei Aarau! Es ist nicht schön von Dir, in dieser Sache einen solchen Staub aufzuwirbeln. Wir glossieren grundsätzlich keine eigenen Druckfehler.

*

In einer stark besuchten Versammlung einer angesehenen Gesellschaft, die sich mit staatsbürgerlichen Fragen befaßt, wurde auch über den Ordensunfug diskutiert. Dabei ließ sich ein Redner dazu hinreißen, von „Ordensbanditen“ zu sprechen. Das ist aber denn doch eine haarige Verreibung! Man darf „Haare auf den Zähnen“, aber nicht auf den Lippen haben, und es soll zu Ehren des Redners angenommen werden, daß ihm nur die Zunge ausgerutscht ist, was bei oratorischen Übungen so gut wie bei jedem anderen sportlichen Exerzitium geschehen kann. Auch der grimmigste Gegner der Jazz-Band-Musik dürfte die ausübenden Künstler nicht Jazz-Banditen nennen. Am ehesten verträgen noch die Leute, die sich in nicht ganz erlaubten Geschäften gern am Grenzband aufhalten (Schmuggler usw.), den anzüglichen Titel „Grenzbanditen“.

*

Mein Zehnjähriger serviert mir öfters ein selbstverfaßtes Silberkräusel. Leßthin kam in einem solchen auch das Wort Freianstalt vor. Ueber die Bedeutung dieser Institution scheint er aber noch nicht recht im Klaren zu sein, denn er rubriziert sie kurz unter „Bedürfnisanstalt“.

R. 3.

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Beatengasse 11 • Zürich
trinkt man den edlen Tokayer und
feurigen Stierenblut.

Hasraba-Dlala!

Die neue Autostraße birgt
Viel Wirtschaftsmöglichkeiten,
Und jeder will das Wasser gern
Auf seine Mühle leiten.

Drum kam's in Olten zwischen Bern
Und Zürich ob der Schätzung
Des Zweckbegriffs und Weiteren
Zur — Auseinandersetzung.

Sehr „auseinander“ kamen sie,
Und zwar nicht nur im Geiste,
Sodaß der erste „Probezug“
Der Strecke böß entgleiste.

Den Baslern ist die Straße recht,
Sie hassen die Intriguen.
Sie brauchen nicht zu schreien, weil —
Sie an der Straße liegen!

*

Gottlob, daß wir nicht sind wie jene!

Seht, sie geben in den Hasardsaal!
Pfui, wir müssen uns geradezu entrüsten,
Denn wir fühlen deutlich die Moral
Hinter unsern reinen Hemdenbrüsten.
Ein Helveterich verachtet Laster,
Laster haßt er, wenn er spielt so jaßt er!

*

Hosentaxe

Die städtische Eisbahn verlangt von den Sportgästen 1 Fr. Eintrittsgeld. Kinder bis zu 10 Jahren zahlen die Hälfte. Eben tritt die 20jährige Erna mit ihrem 8jährigen Bruder zum Schalter: „Bitte, eine ganze Taxe für mich und eine halbe für meinen kleinen Bruder.“

Wärter: „Sollte der Kleine wirklich noch nicht 10 Jahre alt sein? Er trägt ja bereits lange Hosen!“

Erna: „Na, wenn Sie nach der Hosentaxe urteilen, dann können Sie ja dem Kleinen ein ganzes Billet und mir ein solches halber Taxe aushändigen.“

*

Kann recht werden

In der Heiratsinseratenabteilung einer Zürcher Zeitung sucht ein „frischer Schweizer guter Schulung reiferen Alters... liebes großes Mädchen frischer Gesinnung auf frohes Kinderleben...“ — Ein Kinderleben führen? Der Mann hat wohl mit seinem reiferen Alter schon böse Erfahrungen gemacht!

Das Gästebuch

Gestern war ich bei ganz feinen Leuten eingeladen — bei Leuten mit einem Gästebuch. Pergamenteinband mit Goldschnitt und die Blätter schweres Büttenpapier; fabelhaft, sage ich Ihnen. Man wagt es kaum anzufassen und fühlt sich ordentlich verpflichtet, seinen Eintrag würdig und eindrucksvoll zu gestalten, damit er dem prunkvollen Einband wohl entspreche.

Ich hatte schon viel von diesem Gästebuch gehört und endlich sollte auch ich — ich — ach Gott — was soll ich rein schreiben? Da hieß es eine ganz köstliche Improvisation vorbereiten. — Dies gastlich Haus, zum Beispiel, sei gepriesen und einen Reim darauf mit Gunst erwiesen — oder so ähnlich...

Also: Ich warf mich in Gala und fuhr hin. Pünktlich um 8 Uhr sprach ich vor. Ich war der erste. Der Hausherr bot mir einen Aperitif. Wir plauderten über die Inzucht der Ägypter, kamen auf Pferdezuucht, lobten den Vorteil der Automobile — ich hoffte, er würde das Thema geschickt auf das Gästebuch bringen, worauf ich ihn um kurze Bedenkzeit gebeten hätte um dann, im vollversammelten Kreise, blühartig und wie vom Genius gebissen, folgendes zu improvisieren:

Gelobet sei dies gastlich Haus,
gern geht man rein, ungern heraus.

Aber der Hausherr erwähnte das berühmte Buch mit keiner Silbe. Um halb neun kam der zweite Gast. Ich hatte das Vergnügen, Professor Punkt kennenzulernen. Professor Punkt, Spezialist für Seelenleiden, der erste Psychoanalytiker am Plage. Wir unterhielten uns über den Symbolwert des Pantoffels in der Ehe. —

Doch kommt schon neuer Zuwachs: Herr Direktor Unterkiefer mit Frau — Felle engros. Frau Direktor fragt mich nach meiner Ansicht über Niekische als Erzieher — aber Herr Direktor knurrt: Pah! und bringt das Gespräch auf die Mängel der Telephonverbindungen mit Argentinien.

Da! ein neuer Gast. Herr Haben, Profurist der Stadtbank — freut mich sehr. Dann ein ganzer Schwarm von Geladenen, Damen im Négligé und Herren im Frack und kaum hat sich das Gewühle beruhigt, da brüllt es panikerregend durch das Haus — Aha! es wird zum Essen gegongt.

Das war ein Essen! Ich muß schon sagen: Nach einem solch feudalen Essen

Der Messingkäfer

Rickenbach



ist man unumgänglich verpflichtet, dem Hausherrn seine Bitte zu gewähren und sich ins Gästebuch einzutragen.

So ein Essen habe ich noch nie erlebt! Das war mehr als ein Essen, das war eine gelungene Allegorie auf Darwins Evolutionslehre.

Erst eine chaotische Vorspeise. Terziäre Formen: Krebse und Anorpelfische — dann blasser Forellen in einer Süßwasser-Sauce. Mit dem Auftreten der ersten Vegetation erhebt sich die Fauna zu höheren Formen: neben Knollengewächsen und Hülsenfrüchten repräsentiert ein wohlpräpariertes Beassteat den Pflanzenfresser. Fabelhaft abgestimmt! Doch die Entwicklung geht weiter — In zierlichem Fluge landet eine Ente auf der Tafel, und die lieben Gäste knöpfen heimlich die Weste auf, um das herrliche Weltbild möglichst vollständig in sich aufnehmen zu können.

So wird jede Entwicklungsstufe eingehend abgehandelt, und das Menü gipfelt in Himbeer- und Vanille-Eis — sinnig symbolisch auf die Eiszeiten hinweisend — und damit ist jenes Zeitalter erreicht, wo der Mensch weltberührend zum ersten Male auftritt: Di-

rektor Unterkiefer, ein echter Neandertaler, steht auf und räuspert sich zu einer Rede. Achtung!

„Verehrte Gastgeber, meine verehrten Damen und Herren — hm — hm! ich muß doch sagen — hm — wenn die Telefonverbindung nach Argentinien ebenso gut wäre, wie dieses Essen war — hm — so hätte ich an der Telefonverbindung nach Argentinien nichts auszusagen!“

Bravo! Bravo! und eine Dame lacht furchtbar und verschluckt sich und alle lachen. Direktor Unterkiefer, gerührt über den Erfolg seiner Worte, fährt selbstbewußt grinsend fort:

„... und ich kann sagen, wenn alle Hausfrauen eine so vortreffliche Küche führten, wie unsere Gastgeberin, so stünde es besser um die Ehe, jawohl. Aber da wird draußlos geheiratet und die junge Frau kann nicht einmal Eier kochen! Ist es nicht so? Haha!“ und er lachte so laut, daß der Gong mürrisch mitbrummte — „und also, ich sage, unsere Gastgeber, sie sollen leben!“

Alle erhoben sich und tranken. Dann trat eine lange Pause ein. Jeder wartete taktvoll auf die nächste Rede; aber nie-

mand wollte es riskieren. Endlich brachte das Mädchen den Kaffee — und dann — dann erhob sich der Gastgeber, dankte für die schöne Rede und bat, ihm ein Andenken zu widmen, damit er seine lieben Gäste stets um sich habe — und er präsentierte das Gästebuch. — Ah!

Direktor Unterkiefer hat die Ehre. Er setzt sich auf, blättert durch den Band bis auf die leeren Seiten; darauf dreht er langsam seine Füllfeder in Bereitschaft, leckt gedankenschwanger die Spitze und schreibt in steil gespreizter Schrift —

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Direktor Unterkiefer. Zelle en gros. und reicht den Band nach kurzer Eindruckspause seinem Nachbarn.

Professor Punkt hat die Ehre. Er liest den Spruch seines Vorgängers, schüttelt den Kopf und sagt vorwurfsvoll zu Unterkiefer: „Von Goethe — von Goethe!“ Unterkiefer schaut ihn verständnislos an.

Gewiß, interveniere ich rettend, gewiß, der Spruch ist von Goethe — aber Herr Direktor Unterkiefer scheint vorauszusetzen, daß sie das wissen, Herr Professor! Es erübrigt sich also, den Autor zu nennen — nicht wahr?

Direktor Unterkiefer nickt mir beifällig zu: Intelligenter junger Mann das, was! Machen Sie etwa auch in Zellen? — So, Sie dichten? — Aha — ja — wenn Sie mal Arbeit suchen, kommen Sie zu mir — und er reichte mir die Hand.

Professor Punkt hat resigniert seinen Zwickel aufgelegt. Verächtlich streift sein Blick den reichen Nachbar — und schreibt — nein, leider, er verschreibt sich:

Wissen ist Macht.

Professor Punkt.

Dann liest er nach und bedächtig mal er die Nacht zur Nacht aus. (So was soll vorkommen.)

Die meisten Anwesenden scheinen bereits eingetragen; das Buch wandert zum Profuristen der Stadtbank und Herr Haben schreibt langsam und mit wesentlichem Nachdruck den beziehungsvollen Spruch:

Ehrlich währt am längsten.

Haben. Profurist.

Die Kunde zollt jedem Verse ihren Beifall. Die „verschluckte“ Dame lacht jedesmal sinnlos — auch beim Eintrag des Profuristen, der sich beleidigt kratzt und dann beruhigend den Scheitel glättet. Frau Direktor Unterkiefer macht jedem zum Kompliment drei Kinnfalten, und die übrigen Gäste variieren zwischen Grinsen, Lächeln und verständnisvollem Nicken, einer wackelt sogar mit den Ohren.

Was wohl die Dame mit der dummen Lache schreibt? Sie gibt das Buch weiter — bereits verewigt — schade. Sicher hat sie einen Satz von Kant zitiert, etwa: Stoff ist Kraft! oder sonst was Prominentes — die Gans.

Bücher-Schmidt

Zürich 1, Bahnhofstraße 56

Weihnachtskatalog spesenfrei

Da landet das Buch bei mir. Passen sie mal auf!, der junge Mann dichtet nämlich, da darf man ja ordentlich gespannt sein — und der Hausherr bittet mich freundlich um ein Wort aus meiner eigenen Feder, und alle nicken gönnerhaft und ich fühle ihren heimlichen Neid... was der Himmel wohl zu sagen hat? He!

Da liegt der herrliche Quartband. Blau und vornehm schimmert das Pergament, geschmackvoll ziert sich die mattgoldene Schrift. Und ich blättere in den Seiten; warmes freundliches Büttenpapier gleitet durch meine Finger — und ich lese und staune ob der Sprüche und lächle ob der Anmaßung, mit der sie jeder als Motto über seine Person setzt. Die Menschen affektieren immer das, was ihnen abgeht — wie klug, wie edel, wie vornehm und weise sind diese Sprüche — die Esel!

„Fällt Ihnen nichts ein?“ fragt mich der Untertier mit guttem Hohn. „Ein prachtvolles Pergament übrigens“ wendet er sich an den Hausherrn. „Prachtvoll! die feine Lederung! Man hat offenbar ein ganz junges Eselsfüllen dafür geopfert“ und selbstgefällig erklärt er den Anwesenden, „Sie wissen doch, nicht wahr?, daß man Pergament aus Eselshaut herstellt?“ — Aber die Esel wußten es natürlich nicht, ha, die Esel! Jawohl, Esel waren sie alle, Esel in Menschenhaut gebunden.

Und da schrieb ich in das Gästebuch, und alle sahen gespannt zu, und alle warteten neugierig, daß der Hausherr es vorlese... Endlich war ich fertig, und ich reichte das Buch dem Hausherrn, und er las; er las zweimal, dann lächelten mir alle neidlos zu. Mein Vers hatte sie unendlich beruhigt, denn sie fanden ihn einfach idiotisch; und Professor Punkt meinte, Genie sei eben Fleiß, und so sei es nicht ausgeschlossen, daß ich noch etwas Rechtes würde, und Untertier klopfte mir teilnehmend die Schulter und tröstete: „Versuchen Sie es einmal mit Fellen, — das ernährt wenigstens seinen Mann.“

Ich aber nickte, jawohl, jawohl — stimmt. Ich hatte geschrieben:

Dies Gästebuch in Pergament zu binden das lob ich gern!
Für diesen Kern
war keine bessere Haut zu finden.

Homunkulus Rex.

*

Comment!

Ein junger Corpsstudent wird von seinem Kollegen mit dem Regenschirm angetroffen und mit den Worten zurecht gewiesen, daß ein Mann den Regen ertragen sollte. Hierauf erwidert der Junge harmlos: „Mein Schirm hat doch soviel Löcher, daß so noch genug Wasser durchkommt!“

S. M.

Verlangt überall

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Markte
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867

358

Modeschau

Bunt



Eine schlanke Dame zeigt
Frauen schöne Kleider —
doch zum Kaufe leider
ist man oftmals abgeneigt.

Denn man sagt sich klugerweise:
Frauen sind nicht (Gottseidank)
immer derart schlank.
(Und man achtet auf die Preise.)

Also frage ich als blöder Laie:
Könnten Händler nicht, die schlauen,
auch für wenig schöne Frauen
Mode zeigen stets im lezten Schreie?

Eine furchtbare Baslerballade!

(Bis jetzt zum Glück noch unbekannt)

Es lebt einst am Spalenberg
Ein ziemlich kleiner Spalenzweig,
Der liebte eine Spalenmaid
Im wunderhübschen Spalenkleid, —
Es tobt in seinem Spalenzweig
Der Liebe heißer Spalenschmerz,
Denn für das schöne Spalenkind
War er nur leerer Spalenwind. —
Da zuckt sein Herz im Spalentrampf,
Es zischt wie im Spalendampf,
Wild rollt sein edles Spalenblut
In fürchterlicher Spalenwut. —
Es kauft sich nun der Spalenmold
Schnell einen scharfen Spalendolch,
Womit dann dieser Spalenmor
Gerade unterm Spalentor
Ganz ohne jedes Spalenwort
Vollführt an ihr den Spalenmord.
Dann sticht sich dieser Spalenchaid
Selbst tief in seinen Spalenleib. —
Zu End war nun die Spalennot,
Jetzt waren beide Spalen tot!

S.

Lieber Nebelspalter!

Eine polizeiliche Strandbadverfügung irgendwo im schönen Schweizerlande auf einer Verbotttafel in der Nähe eines Flusses lautet:

Verbot! Es ist untersagt, sich in Badekleidern auf der Brücke, den Straßen und Wegen aufzuhalten!
„Nacht ist es also erlaubt!“ schrieb jemand darunter.

Kamor

*

Ueberflüssige Mühe

Es ist vor Konzertbeginn. Programm: Ultramoderne Meister. Das Orchester stimmt aus Leibeskräften die Instrumente. Da erscheint der Herr Kapellmeister. Eine Weile hört er sich das Tohuwabohu der Töne an, dann erkündigt er sich: „Ja, zum Donnerwetter, seit wann fängt denn ein Konzert ohne mich an?“ „Aber Herr Direktor,“ gibt ihm der Konzertmeister Auskunft, „wir spielen doch noch nicht, wir stimmen.“ „Stimmen?“ faucht der Gewaltige grimmig. „Wozu denn? Wir spielen doch moderne Musik...“

Lothario